

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Unterweisung zu dem Blumen-Bau

Hesse, Heinrich

Leipzig, 1705

Von den Auricula Ursi oder Bä^uren-Oehrlein

[urn:nbn:de:bsz:31-333051](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333051)

Wunder Auricula Ursi oder Bären-Dehrlein.

Das I. Capitel/

Von dem Ursprung oder Herkommen des Bären-Dehrleins.

Was Bären-Dehrlein kömmt aus Frankreich/ und wird daselbst in vielen Provinzen auf denen Bergen gefunden; Doch sind sie von denjenigen/welche in den Gärten gebauet werden/darinnen unterschieden/das jene alle von sehr schlechten Farben und kleinen Glocken sind; Diese letztere aber so man in den Gärten züchtet/ und aus guten Saamen aussuchet/ alle solche Eigenschaften an sich haben/die man an schönen und angenehmen Blumen wünschen kan.

Ob nun diese Blume gleich aus Frankreich kömmt/ so sind doch die Franzosen die Ersten nicht/welche ihre Schönheiten erkannt und angemerket haben/die Flanderer oder Flammänder haben sich dieselbige mehr angelegen seyn lassen als jene; Dann sie haben die erste gesprengte zu L'Isle in Flandern aufgebracht. Sie nennen dieselbige Auricules, oder Aurickeln.

Das II. Capitel/

Von denen Eigenschaften welche die schöne Bären-Dehrlein haben sollen.

Weil ein niederträchtiges Blat/ und welches also stehet/das es nichts hindert/eine Blume belobt macht/ so übertrifft hierinnen das Bären-Dehrlein ihrer viele.

G g

Das Dehrlein.

Das Blat/welches sich auswärts strecket / ist ein wenig schöner als dasjenige / welches so gerade stehet.

Es ist ein grosser Fehler an einem Blumen-Stengel/ wann er so dünne ist / daß man ihn unterstützen muß; auch wann er so kurz ist / daß man den Strauß kaum sehen kan: In allen Dingen wird eine rechte Gleichheit erfordert/ insonderheit aber in denjenigen/ welche zur Augentlust bestimmt sind.

Je grösser die Glocken oder Becher derer Bären-Dehrlein sind/ und je weiter sie offen stehen/ je höher sind dieselbige zu schätzen.

Viele darunter falten sich/ und dieses ist ein Fehler.

Der Stiel der Glocken muß mit der Blume in seiner Masse übereinkommen. Eine sehr grosse Blume/ deren Stiel an ihrer Glocke allzukurz wäre / würde ein grösseres Mißfallen verursachen / als wann er eine richtige Gleichheit hätte.

Das Auge an einem Bären-Dehrlein soll groß und wohl geschlossen seyn / nicht neben auslauffen oder durch das Blat gehen.

Das Auge ist dasjenige runde Ringlein/ so mitten in der Blume stehet / und fast allezeit gelb oder Citronen-farbig ist.

Von denen gesprengten macht man keinen grossen Staat. Wann man ja einige Stücke hochachtet / so geschicht solches entweder wegen der sonderbaren Breite / oder einer so wunderbarlich vermengten und bizarren Farbe / davon man Hoffnung hat/ daß sie durch das säen ihres Saamens dahin gebracht werden/ einige gesprengte Blumen / die etwas von ihrer Art behalten/ mitzutheilen.

Unter allen sind/die so einen Glantz haben / ingleichen die wie Atlas aussehen / die schimmernde und bizarren oder unordentlich gesprengte/die schönste.

Je gleicher diese Blume gesprengt ist und Farben hat / je schöner ist sie.

Man muß sich bemühen unterschiedliche Farben an denen Bären-Dehrlein auszufinden / damit man sie nemlich von ein-

an

ander unterscheiden könne / dann viel darunter sehen einander gleich so wohl als die Nelcken / und giebt es weit mehr Blumen die einander gleich sehen / als Augen die solche von einander unterscheiden können: Sondern man muß unterschiedene Sattungen haben / die gleich iederman in die Augen fallen.

Die Natur wird nimmermehr erschöpft / sondern bringet iederzeit etwas neues herfür. Man findet iekund viel gefüllte und gesprengte Bären-Dehrlein; und giebt es die zuweilen bis drey Glocken in einander haben / sie sind aber rar und theuer. Durch starckes säen kan es noch weiter in dieser Zunehmung gebracht werden.

Je mehr das Bären-Dehrlein kleine Glocken auf einem Stengel hat / ie schöner ist es. Wann es rings um den Stengel einen Pusch oder Strauß von Glocken hat / so wird es Auricula polyanthes genannt.

Das III. Capitel /

Von der zu denen Bären-Dehrlein fruchtigen Erde: ingleichem wie man diese Blume in dem Topffe und in ihrer Blütthe tractiren / und die Neben-Schößlein davon abnehmen soll.

Diese Pflanze ist / so zu reden / vielkräftig / oder will eine gute Nahrung haben / und lieber die Kühle: Man muß ihr ein wenig mehr freye Erde oder guten Wiesen-Grund geben als der Nelcke.

Zu 4. Körbe voll dieses Wiese-Grunds müssen 3. Körbe voll wohlverwesten Pferde-Mists / und 2. Körbe verwesten Rithen-Mists kommen.

Nachdem gesagt worden / daß das Bären-Dehrlein die Kühle liebe / so wäre wenig von der Art / wie man damit weiter

verfahren soll / zu gedencen / weil man leichtlich daraus schlief-
fen kan / daß man es nicht an die heisse Sonne setzen müsse: Doch
ist es / zu mehrer Unterweisung / besser ein wenig weitläufftig zu
seyn.

Gleich zu Anfange des Frühlings / vor dem Blühen / setz
eure Bären-Dehrlein-Töpffe an die auf- oder niedergehende
Sonne / auf Pfohlen genagelte Bretter / oder zum wenigsten auf
grosse viereckichte Steine / es möchten sonst die Würme zu dem
Loche des Topffs hinein kriechen / die die Erde unaufhörlich durch-
wühlen / und über einen Hauffen werffen.

Versuchet es daß sie also zu stehen kommen / damit sie über
3. oder 4. Stunden des Tags die Sonne nicht bescheine / dann sie
halten sich solcher Gestalt weit besser / und die Farbe an der Blu-
me wird viel dunkeler / und kömmt dem Sammet gleicher.

Gebet ihnen kein Wasser / als wann sie dessen vonnöthen ha-
ben; Von all zu vielen Begießen würden sie verfaulen / und von
all zu wenigen krafftlos werden: Darum fallet nicht / indem ihr
einer Gefahr entgehen wollet / in die andere.

Wann sie in der Blütze stehen / so muß man sich angelegen
seyn lassen diejenige Bären-Dehrlein aus denen Töpffen heraus
zu nehmen / deren Neben-Schößlein ganz einfarbicht oder un-
gesprengt getrieben haben / und wann es nicht eine sehr rare Gat-
tung ist / muß man ihren Stock nicht besonders in das Land se-
zen / und warten biß er einige gesprengte Neben-Schößlein trei-
ben möchte.

Wann nur ein ungesprengtes Neben-Schößlein / und
wiederum ein gesprengtes darneden kömmt / so muß das unge-
sprengte zernichtet / das gesprengt aber behalten werden: Das-
jenige / so einmal ungesprengt gekommen / wird nimmermehr ge-
sprengt. Ein einfarbicht Schößlein zu verderben oder hinzu-
richten dörfst ihr eben die Pflanz nicht ausnehmen / sondern reiß
die Blätter davon ab / und wann nichts mehr übrig geblieben als
das kleine Herzklein / und ihr keine Blätter mehr abnehmen könn /
so schneidet diese Herzklein geschicklich ab / doch daß ihr das Hälz-
lein

lein oder den obern Theil der Pflanze nicht beschädiget; Dann die ses wird von denen neuen Schößlein getrieben / und muß dannhero erhalten werden.

Wann der in eurem Topffe sich befindende Stengel unten viel Neben-Schößlein hat / und ihr willens seyd das Geschlecht fortzupflanzen oder zu vervielfältigen / so wartet biß die Blume verblühet habe / sezet euern Bären-Dehrlein-Stengel / wann seine Erde nicht naß ist / schüttelt ihn so sauber ab / daß die Wurzeln gang rein seyn / reißt das untere Theil oder den Fuß desselbigen in so viel Theile als er starke Neben-Schößlein hat / und sezet ein jedes Schößlein in einen besondern Topff / so wird es wieder neue Neben-Schößlein treiben / und euch kan es durch eine geringe Sorgfalt nicht an Pflanzen mangeln.

Wann ein jedes Neben-Schößlein / so ihr versetzt / nur einen Faden Wurzel hat / so schlägt es wieder Wurzeln; hat es aber mehr / so ist es um so viel desto besser. Man kan es leicht richten daß jedes Neben-Schößlein viel Wurzeln bekomme / dann wann es sich nicht gerne von sich selbst ablösen läßt / so muß man nur die Wurzel der Pflanze in der mitte spalten / welches ihr keinen Schaden bringt: Also wann ihr 4. Neben-Schößlein an einem Fusse hättet / die sich nicht von einander theilten / so schneidet eure Wurzel kecklich in 4. Theile / dann es siehet bey euch wie viel Wurzeln ihr einem jeden Neben-Schößlein lassen wolt.

Nachdem die Wurzel entzwey geschnitten ist / so pflanzt euer Neben-Schößlein biß ganz oben an das Hälßgen / daß mehr nicht als die Blätter heraus gehen / alsdann begießet es stark / und lasset euren Topff zum wenigsten einen Monat lang in dem Schatten stehen / während dieser Zeit muß man ihm öftters Wasser geben / damit es desto leichter Wurzeln schlage / niemals aber zu viel.

Wann eure Topffe / welche wohl geblühet / ihrer Schuldigkeit auf eurer Blumen-Bühne oder Staffelen ein Genügen gethan / so sezet sie alsdann wieder an denjenigen Ort / allwo sie geblühet haben / haltet ihren Saamen zu Rath / und damit ihr

wieder neue Gattungen bekommen möget / so säet den Saamen satt und überflüßig. Durch dieses starcke säen kömmt man so wohl bey dieser / als allen andern Pflanzten am meisten zu vielen Gattungen Blumen.

Beÿ grosser Sommer-Hize nehmet eure Töpffe hinweg wo sie waren / und sezet sie alle in den Schatten: Diese Vorsorge ist von einer Wichtigkeit. Die allzu starcke Sonne und grosse Hize macht die Bären-Dehrlein verderben und faulen / und tödtet sie endlich gar.

In dem Herbst stellet sie wieder an ihren gewöhnlichen Platz / und in dem Winter an die Mittags-Sonne / dann um diese Zeit haben sie es vonnöthen. Wie sehr ihr euch auch bemühet eure Bären-Dehrlein wohl zu stellen / so werden doch stets viel Blätter daran verfaulen / nehmet dieselbige in allen Zeiten des Jahrs sauber hinweg / und weissen / indem man sie abreißt / man den Stengel unten beweget und wanckend macht / so befestiget denselbigen / indem ihr ihn rings um mit den Fingern unterstüzet / und wann sich die Erde entweder von dem Begiessen / oder sonst sezet / und das Häßlein entblöset / so werffet wieder Erde auf euren Topff / damit es wieder bedeckter werde.

Die Erde / in welche man die Bären-Dehrlein pflanzt / ist etwas hart und starck / und wann man sie nicht oben auf ihrem Topffe bedeckte / so würde sie sich spalten / oder neben vom dem Rande abreißen / oder sonst hart werden: Diese Ungelegenheiten zu vermeiden / muß man oben auf den Kopff einen guten Finger hoch schwarzen Sand werffen; in Ansehung der Pflanze würde der weisse oder gelbe Sand eine gleiche Wirkung thun / in der Blütze aber würde die Wirkung schlecht seyn: dann wann man die Farbe dieser Blumen gegen die meisten Blumen der Bären-Dehrlein halten wird / so würde ihr Glanz weit geringer seyn. Es scheint diese Anmerckung zwar geringe / in der Übung selbstten aber ist sie sehr groß.

Der Sand / welchen man auf die Erde des Bären-Dehrlein Topffs wirfft / unterhält dieselbige frisch / hilfft daß das

Be-

Begießen leicht durchdringen kan / und hindert eher als kein anderer Mist / dessen man sich sonst bedienen möchte / daß der Fuß des Stengels und die Blätter nicht verfaulen; Je mehr man sich vor der Fäulung fürcht / ie mehr muß man den Mist meiden und davon entfernen.

Weil eure Töpffedffters in dem Schatten stehen / so setzt sich oben darauf ein Schimmel an / welches der Pflanze ein unangenehmes Grün verursacht / schabet oder krazet die Erde oben hinweg / und schüttet frischen Sand darauf. Die Schönheit bestehet niemals ohne die Sauberkeit / sie wollen beyammen seyn.

Das Bären-Vehrlein hat gemeinlich den Frost nicht zu befürchten / jedoch wann ihr in euren Gewächs-Häusern Platz übrig habt / so setzet eure schöne Blumen von dieser Gattung darein / es möchte ihnen sonst die Fäulung oder sonst ein Unfall schaden; diese Vorsorge ist ihnen sehr nütze.

Das IV. Capitel /

Von dem Saamen des Bären-Vehrleins /
von der Art denselbigen zu säen / und die Stöcke
oder Pflanzgen davon aufzubringen.

Insonderheit müßt ihr bemühet seyn den Saamen eurer schönsten Pflanzgen / derer so die größte Stöcken haben / am meisten dem Sammet gleich kommen / vor allen andern die gedoppelt und dreyfach sind / einsammeln: Derowegen laffet den Saamen der einfachen oder gemeinen Pflanzgen fahren / säet lieber weniger und etwas guts.

Dieser Saame will zu Anfange des Septembris gesäet werden.

Die Art denselbigen zu säen ist zwar von keiner grossen Wichtigkeit / indessen haben doch grosse Liebhaber / viele Jahre hinter einander / ohne einen einigen aufzubringen / gesäet / weil sie nicht

nicht alle geringe Umstände dabey beobachtet haben. Dieser Saame fürcht sich ganz und gar von der Erde bedeckt zu werden/liebet einen frischen und kühlen Ort/und will/wegen seiner kleine/mehr Vorsichtigkeit als sonst alle andere haben.

Füllet flache irdene Töpfe oder Kästen mit sehr guter leichter und reingesibter Erde/trucket sie satt und sachte mit der Hand nieder/damit sie sich bey dem Begießen nicht weiter sencke / und machet auf alle Vorsorge/wann eure Erde wohl und schön gleich getrucket ist/subtile Spalten mit der Schneide eines Messers in die Erde/ euren Saamen darein zu säen /diese Spalten müssen aber sehr enge und nicht tieff seyn/darein säet etwas dünne euren Saamen/ und fahret alsdann ganz sachte mit der Hand über eure Spalten hin/dieselbige wieder eben zu machen; Auf diese Weise ist der Saamen entweder in die kleine Spalten gefallen/oder hat sich mit der aus denen selbigen durch das schneiden heraus gefallenen Erde umgeben/und dieses ist genug ihn keimen zu machen. Eure Töpfe oder Kästen begießet also bald mit einer kleinen blechernen Siebkannen/so ein Rohr und sehr kleine Löcher hat/damit das Wasser fein dünne heraus lauffe/und die Erde nicht zusammen schlage: Eure gesäete Saamen setzet in den Schatten/und lasset sie daselbst stehen/bis ihr sie in die Berthe versetzen wollt; macht daß sie allezeit feucht seyn.

Eure Töpfe und Kästen /darein ihr den Saamen gesäet habt / wann sie nicht auf sehr hohen Füßen stehen / setz in die Höhe/dann sonst kommen die Würme entweder durch die Löcher/so in denen Töpfen oder an denen Kästen sin/d durch die Spalten hinein/ und machen/wann der Saamen keimet /daß die Wurzel grund-los wird /die Pflanze umfällt/und ohnfelbar verdirbt.

Zuweilen gehet der Saame / gleich das erste Jahr als er gesäet worden/auf: gemeinlich aber geschicht solches zu Ende des Frühlings/in dem folgenden Jahre; doch hat man auch gesehen der das andere Jahr darauf erst aufgegangen ist.

Wann die Pflanze in dem Stande ist / daß man sie ver-

see

setzen kan / muß sie an einen kühlen Ort des Gartens / umzusehen ob sie gesprengt kommen will / gesetzt werden / geschicht dieses letztere / so thut man ihr gleich bey der ersten Blütze oder Blume ihr recht / und verfest sie in Töpffe.

Von der Orchis Serapias, Serapischen Stendel-Wurz oder Knaben-Kraut.

Diese Art Stendel-Wurz wird unter aller andern am höchsten gehalten / rings um ihren Stengel bringe sie einen Strauß weißlicher Blumen herfür / welche diese sonderbare Eigenschaft an sich haben / daß sie des Tags zwar nicht riechen; des Nachts aber geben sie einen sehr angenehmen Geruch von sich.

Von der Serapischen Stendel-Wurz.

Sie liebet den Schatten und die Feuchtigkeit / braucht eine satte oder starcke Erde / und muß 5. Finger tieff / und eben so weit von einander gesetzt werden. Man nimmt sie sehr selten aus.

Von dem Ornithogalo, Vogel-Kraut oder Hünere-Milch / Feld- oder Acker-Zwiebel.

Es giebt vielerley Arten Vogel-Kraut / allein das Arabische / Ornithogalum umbellatum maximum, sonsten auch Liliium Alexandrinum genannt / in gleichem Ornithogalum exoticum, oder das ausländische Vogelkraut / welches auch Indicum oder das Indianische genennt wird / sind am wertheften gehalten.

Von dem Vogelkraut oder Hünere-Milch.

Das erste bringt / an dein äussersten Theile seines Stengels / einen Pusch Blumen / wie eine dicke Traube / herfür / die / wann eine jede ihre 6. kleine Blätter öffnet / einen dunkelgrünen Knopff umgeben / welchen viele Les Larmes de Nôtre Dame, unser lieben Frauen Thränen / zu nennen pflegen: Sie fangen von unten an aufwärts zu blühen / und nach der Maß als ein Theil blühet / ver- gehen die andere wieder.

Ornithogalum exoticum oder Indicum, das Ausländische oder

Hh

der

der Indianische Vogelkraut ist noch schöner/ und wird höher geschätzt als das vorhergehende. An der Spitze seines Stengels treibet es eine spizige Aehre/ so einen halben Schuh lang/ um welche nach/ und nach rings herum viel weisse Blumen wachsen/ die bey ihrer Oeffnung in der mitten einen grünen Knopff entdecken.

Das Ornithogalum oder Vogelkraut will Sonne/ und ein Erdreich wie die Küchen-Kräuter haben/ 4. Finger tieff/ und eine Spanne weit von einander stehen: Man nimmt es alle Jahre aus/ weil es sich sehr starck vermehret.

Das Ausländische oder Indianische will auch Sonne haben/ man muß es aber in Topffe setzen/ damit man es im Winter verwahren könne/ weil es den Frost sehr zu befürchten hat: Es braucht eine gute Erde/ darff nur 2. Finger tieff/ und eine Spanne von ein ander stehen; noch besser aber ist es/ wann es allein in einem Topffe stehet: Es wird selten ausgenommen/ wann aber sein Saame reiff ist/ muß man ihn säen: man verfest ihn alsbald wieder/ weil er alsdann viel leichter Wurzeln bekömmt.

Von der Persischen Lilien/ oder dem Persischen Feder-Busch.

Van der
Persischen
Lilien.

Sie wird auch Liliū Sufianum genennt/ trägt rings um den Stengel eine grosse Menge kleiner Blumen/ die wie Blöcklein unter sich hangen/ und eine lange Pyramide oder zugespizte Säule vorstellen: Diese Blume scheint niemals schöner/ als wann sich ihr Stengel bieget/ und sie wieder nieder fällt; Dann es formiren sich alsdann so viel kleine Sträuße/ und steigen aus dem Grunde so viel kleine güldene Fäserchen herfür/ daß es das Ansehen hat/ ob hätte die Blumen-Göttin Belieben getragen/ ihren ganzen Schatz darüber auszuschütten.

Diese Blume will nur mittelmäßige Sonne/ und eine Erde wie die Küchen-Kräuter haben/ 4. oder 5. Finger tieff/ und eine

eine Spatze weit von einander stehen / und weil ihre Zwiebel / eben so wenig als der Kaiser-Kronen ihre / mit einer Schelffen umgeben / ob sie gleich ein wenig länger und erhabener ist / so wird sie auch sehr selten aus der Erden genommen / und dieses geschieht in dem Monat Septembri, sie muß aber gleich wieder verfest werden.

Von der Paralyfi, Berg-Sanickel / oder Berg-Schlüssel-Blume.

Es giebt zweyerley Arten Berg-Sanickel / Einfachen und Gefüllten: Der Einfache hat einen hohen Stengel / an dessen Gipffel ein kleiner Strauß bleicher Blümlein herfür wächst / die den Rand ihrer Blätter unter sich hängen lassen.

Von dem Berg-Sanickel.

Die gefüllte ist so wohl wegen der Farbe / als auch wegen der Gestalt / von der einfachen unterschieden: Dann außser dem daß sie auf Citronen Farbe ziehet / so bringt sie Blumen / deren eine in der andern stehet / welche dannenhero bey denen Franzosen den Namen L'un dans l'autre, (eine in der andere) bekommen haben.

Alle beyde Arten wollen in guten Erdreich / und an einem Sonnen-reichen Orte stehen / und gleiche Wartung wie die Margareth-Blümlein haben.

Von der Passions-Blume.

Diese Blume / welche die Indianer Marocato, unsere neue Gärtner aber Granadille, nennen / wird als ein Wunderwerck angesehen / auf welches Gott die vornehmste Geheimnisse des Todes und Leydens unsers Herrn und Heylandes deutlich abgebildet hat: Dann wann wir die Blätter / welche diese Blume umgeben / ansehen / so stellen sie uns das Kleid vor / welches Ihme die Jüden zum Spott angezogen: Die scharffe Spizen / welche an dem äußersten Theile derer Blätter zu sehen / sind es nicht eine Abbildung derer stehenden Dornen / mit welchen sie sein

Von der Passions-Blume.

Haupt gekrönet haben? Und diese kleine mit Blut-Farbe bes-fleckte Fäserlein / die rings herum hängen / zeigen die Ruthen an / mit welchen er auf so grausame Weise ist gestäupf worden. Die kleine Säule / die in der Blume hervor steigt / weist uns diejenige / an welche Er bey Pilato ohne einige Barmher-zigkeit angebunden worden. Der oben auf stehende Hut bil-det den in Galle und Eßig getunckten Schwamm ab / der ihme dargereicht worden. Die 3. oder 4. kleine Pfälgen oder Zapf-fen / so über der Säule hinauf gehen / formiren die spizige Nä-gel / mit welchen man ihme so unmenshlich die Hände und Füß-se durchstochen. Die Blätter / welche oben spizig sind / unten aber an dem Stengel stehen / sind ein Bildniß der Lanze / welche ihm seine Seite geöffnet. Nur das Creuz ist an dieser Blu-me nicht eingedrückt / wie alle andere Instrumenten des Leydens / zu sehen.

Diese Blume will an einem Sonnen-reichen Orte / in ei-ner fetten und feuchten Erde stehen: die Wurzel wohl zu pflan-gen muß man sie biegen / 3. Finger tieff einlegen / und wieder mit eben dieser Erden zudecken: sie kömmt so wohl in Topffen als in dem Lande fort / man muß sie aber rings um den Rand wohl mit Ziegeln verwahren / dieweil diese Pflanze gerne aus-schweiffet / und iederzeit die Freyheit sucht: so sie anfängt auszu-schlagen / muß ein kleiner Stecken darzu gesteckt werden / daran man sie mit einem Faden binde.

Von dem Sumach oder Berber-Baum.

Der Berber-Baum / welchen man Rhus nennet / hat un-terschiedliche kleine Aeste / dessen Blätter ie zwey und zwey bey-sammen hängen / und denen Blättern des Spyerlings oder Sperber-Baums gleichen. Er blühet in dem Majo: an dem Gypfel eines ieden Aestleins kömmt eine Traube oder Kolben herfür / der Anfangs grün ist / und nachmals in dem wachsen eine röthliche Farbe annimmt; zu legt aber wird diese Blume / so

so dem Amarantch oder Tausendschön gleichet / wie ein Sammet
und hell-purpurfarbicht / mit etlichen kleinen Gold-gelben Körn-
lein untermenget / welches sie noch schöner macht.

Von denen Tripolinischen Ranunceln oder Hanen-Fuß.

Die Pflanze / welche Carolus Clustus in seinen Büchern Von dem
Ranunculum Asiaticum grumosa radice nennt / ist eben derjenige / triopolini-
welchen die Franzosen Renoncule de Tripoli nennen. Es giebt schen-Hanen-
dessen unterschiedene Gattungen / einige tragen einfache / ande- Fuß:
re aber gefüllte oder doppelte Blumen.

Die Beschreibung / welche anigo soll gemacht werden / de-
sto besser zu verstehen / so ist zu wissen / daß einige nur eine Far-
be haben / andere aber haben unterschiedliche / und sind zuweilen
die Blätter auswendig an der Blume von einer besondern / in-
wendig aber wiederum von einer andern Farbe: Wann von
diesen letztern die Rede seyn wird / so soll die auswendige
Farbe zuerst genennet werden / weil dieselbige / wann die Pflan-
ze gleich noch in dem Knopffe ist / am ersten zu Gesichte kömmt;
nachmals aber wird man auch der inwendigen gedencken: Der
schwarze Knopff / welcher einem Turban oder Türkischen Bund
ähnlich siehet / und in der Mitte einer ieden einfachen Blume/
woselbst sich der Saame formiret / befindet / ändert in der Far-
be nicht: derowegen man in Beschreibung derer folgenden Blu-
men keine weitere Meldung davon thun wird.

Der Anfang soll mit denen einfachen / und die nur eine Far-
be haben / gemacht werden.

Die einfache tripolinische Ranunceln / so nur eine Farbe
haben / sind fünfferley Arten / nemlich die weisse / die Gold-gelbe /
die bleich-gelbe / die Citronen-farbichte / und die braun oder dun-
ckelrothe / welche wohlriechend ist.

Die einfache Ranunceln mit einer gedoppelten Farbe sind
folgende / als die

Africain, diese ist Goldgelb/und leibfarbicht gesprengt/inwendig aber oder auf dem Grunde gelb.

Aurore, ist gelb auswendig an der Blume/leibfarbicht gesprengt/inwendig Aurorfarbicht/

Belançon, ist bleichgelb / roth gesprengt / inwendig gelb.

Calabrois, ist röthlicht oder von einer Genssen Farbe / roth um den Rand / inwendig gleichfalls Genssen farbicht.

Drap d'or, ist Gold-gelb / und auswendig mit roth untermengt / so daß sie einem Drap d'or oder güldenem Stücke gleich siehet / und dannhero auch diesen Namen bekommen hat.

Melidor, ist Carmesinroth/ nur auswendig um den Rand der Blume Isabelfarbicht eingefast; inwendig aber ist sie gleichfalls von Isabelfarbe.

Parmesan, ist goldgelb / roth um den Rand / inwendig gelb.

Passe-Rose, ist von einer röthlichten Rosen-Farbe / weiß gewölckt/und inwendig weiß.

Romain, ist Genssenfarbicht / auswendig roth gesprengt/inwendig auch Genssenfarbicht.

Rose frise, ist weiß/und nur auswendig rosenfarbicht / inwendig aber weiß.

Satiné, ist weiß/auswendig roth gesprengt/inwendig gleichfalls weiß.

Sydonien, ist Genssenfarbicht / roth gesprengt / inwendig auch Genssenfarbicht.

Die gefüllte Ranunclein / so nur eine einfache Farbe haben/sind

Die Carmesinrothe oder Ochsenblut-farbichte.

Géant oder Peone de Rome, ist ganz roth/ trägt grosse Blumen/ die Blätter schliessen nicht wohl an einander.

Géant de Constantinople, hat grössere Blumen als die vorhergehende/ auch stehen ihre Blätter in besserer Ordnung.

Die Selbe mit Rauten-Blättern / hat kleinere Blumen als die vorhergehende.

Die

Die gelbe Italiänische mit Eypich-Blättern; ihre Blumen gleichen dem grossen gefüllten Hanen-Fuß.

Die gefüllte Ranunceln mit einer gedoppelten Farbe sind die

Boluel, diese kömmt von der kleinen gemeinen Pomeranzenfarbichten her/ welche gelbe Streiffen hat.

Géant oder Jaune de Rome, ist gelb gestreift/ aber veränderlich/ indem sie zu weissen mehr roth als gelb/ zu weissen aber mehr gelb als roth hat.

Von Rosen oder Rosen-Sträuchen.

Es giebt vielerley Gattungen Rosen: Die Wohlriechende Rose/ und die Rose/ welche keinen Geruch hat. Die Holländische Hundtblätterige/ oder gefüllte grosse Damascenische Provinz-Rose/ die Milchweise Rosen/ die weisse Rose/ so einen köchlichen Schein giebt/ und von vielen die Virginiſche genennet wird. Die weisse gefleckte/ die bleichrothe/ die leibfarbichte / die fattrothe Provinz-Rosen genannt. Die gesprengte Rosen/ die einfache rothe Sammet-Rosen/ deren Blätter unten eine unreine gelbe Farbe haben/ und die Monat-Rose/ welches eine Art der rothen Muscaten-Rosen ist / die ihre Blumen in ganzen Sträuffen bringen. Die gelbe Rose/ die Grosse genannt/ die Damascenische / oder Muscat-Rosen.

Alle Rosen wollen viel Sonne/ und eine gute starke Erde/ d. i. einen guten reinen Wiesen-Grund haben. Man pflanzt sie in dem Novembri und Februario einer Spannen tieff/ und setzet sie 3. Schuhe weit eine von der andern: In dem Monat Martio werden sie beschnitten; in dem Sommer und Herbst begießt man sie/ nimmt die alte Erde hinweg/ und thut frische an ihre Stätte.

Bei allen Rosen-Sträuchen oder Stauden hat man anders nichts vorzunehmen/ als daß man die Erde zuweilen ein wenig umgrabe/ die Stauden säubere/ und sie von dem überflüssigen und erstorbenen Holze befreye.

Die

Die Monat-Rose will in einer schönen Lust/ völlig in der Sonne/ und in einer weichen und/ sandichten Erden stehen/ damit sie alle Monat frische Blumen tragen könne: Wann die erste Blumen vergangen sind/ so schneidet man sie unten an dem Gleiche oder Knoten unter denen besagte Blumen ab/ und wann ihr allezeit/ so oft wieder ein Theil Blumen vergangen/ solcher Gestalt verfabret/ so werdet ihr 8. Monat lang/ nehmlich von der Zeit als ihr die ersten bekommen/ bis ohngefähr auf Mariä Empfängniß in dem Decembri Rosen haben.

Wann diese Rosen oder Rosen-Stauden nicht in einem solchen tüchtigen Erdreich/ und an einer solchen Stelle stehen/ auch nicht auf besagte Weise beschnitten werden/ so tragen sie/ gleich denen andern/ nicht mehr als ein mal.

Oder man schneidet sie in dem Novembri gang nahe an der Erden ab/ so bringen die neugewachsene Stauden desto kräftiger ihre Blumen.

In dem Martio, 3. Tage vor dem vollen Monde/ werden sie auf das neue beschnitten/ und an jedem Orte mehr nicht als nur ein oder zwen Augen stehen gelassen/ alsdann nimmt man rund um den Rosen-Strauch die alte Erde von der Wurzel hinweg/ und thut frische dazu/ und wann es vonnöthen ist/ begießt man ihn auch. Wann der Strauch anfängt zu blühen/ so müssen alle Knöpfle/ ehe sie sich noch öffnen/ abgenommen werden/ und dieses macht/ daß er den ganzen Sommer durch seine Blumen in desto größerer Menge herfür bringe.

Wann ihr keine natürliche Erde von der obbeschriebenen zu jetztbesagten Rosen-Stauden habt/ so könnt ihr ihnen eine durch Kunst zu bereiten/ indem ihr dieselbige in einen genugsam gedüngten Sand pflanget.

Die Holländische hundertblättrige Rosen/ so wohl die Wohlriechende/ als diejenige so keinen Geruch hat/ wollen gleiche Wartung haben/ sie müssen an einem kühlen Orte/ und in guter Wiesen-Erden stehen/ und wenig Sonne haben. In dem Martio werden sie geschnitten/ und nichts als nur die dürre Spitzen

gen davon abgenommen. Sie können auch in dem Herbste Blumen tragen / wann man sie in dem Früh-Jahre / ohngefehr einen Schuh oder anderthalben nahe bey der Erden / abschneidt.

Die Holländische Rosen-Stauden kan man nach Belieben an hochstämmige Bäume pflanzen / daß sie daran hinauf wachsen / und in der gewöhnlichen Jahrs-Zeit ihre schöne und niedliche Waare darauf auslegen / welches sehr lustig anzusehen ist.

Die gefüllte gelbe Rose will nur mittelmäßige Sonne haben / liebet die Kühle / und will frey stehen / derowegen man sie weder binden / noch in die Enge einsperren soll. Wann sie geschnitten wird / so nimmt man nur die dürre Spiglein an denen Aesten hinweg: Vor grossen Regen muß sie sicher stehen / sonst faulen ihre Blätter / und gehen nicht wohl auf / derohalben sie bey nassen Jahren einen Ort / da sie bedeckt stehen kan / erfordert: Zu machen daß sie desto besser blühe / und die Knöpfe nicht unzeitig abfallen ist es wohl wohlgethan / wann man einen Theil / ehe sie sich öffnen / davon abnimmt.

Damit sie alle Jahre tragen / muß man sie / wann die Blumen vergangen sind / ganz kurz abschneiden / und wann sie in dem Herbste viel Holz treiben / so werden sie in dem folgenden Februario oder Martio noch einmal geschnitten.

Die gesprengte Rosen-Sträucher sind Arten der Zwerch-Stauden / wie die Batavis, und können / so man will in Scherbel gesetzt werden / woselbst sie ebenso gut fortkommen / und das ihrige thun / als in dem Lande.

Von diesen und andern Rosen-Stauden kan man auf gemeine Rosen-Stauden Schild-weise propffen oder oculiren / so werden sie / wann sie im Julio oder Augusto oculiret werden / keines weges unterlassen / das folgende Jahr darauf Blumen zu tragen; ist es aber um die Helffte oder Mitte des Junii geschehen / so bringen sie ihre Blumen noch dasselbige Jahr.

Auf solche Weise ist es besser / als wann man die Stauden pflanzet / welche 2. bis 3. Jahre stehen / ehe sie Blumen-tragen.

Die weisse Muscat-Rosen-Stauden wollen alle Jahr in

dem Herbst oder Frühling einen halben Schuh hoch von der Erden abgeschnitten werden: Den Winter durch muß man sie mit langen Miste zudecken / damit sie nicht erfrieren ; in dem Frühling aber / wann ihr den Mist wieder hinweg nehmt / grabt ihr sie ein wenig um.

Wann die Blumen zu dem Vorschein kommen / und finden sich Ruthen darunter / die deren keine haben / werden sie anderthalbe Schuhe tieff unten abgeschnitten / so treibt alsdann ein jedes Aug wieder ein anderes Reiß / welches in dem Herbst gleichfalls viel Blumen bringt.

Von der Chinesischen Rose.

Von der
Chinesischen
Rose.

Die Chinesische Rose / welche gleich anfangs den Namen Barbara de Fuyo bekommen / wird heute zu Tage von einigen Malva Indica oder Japonensis, die Indianische oder Japonische Pappeln genennt / doch ist sie unter dem Namen der Sinesischen oder Chinesischen Rose besser bekannt. Diese wird mit der Zeit so hoch als ein Baum / die Rinde des Stamms ist bleich / und gleichet in der Farbe dem Feigen-Baum / hat auch eben solche Blätter. Sie treibt unterschiedliche Aeste / die oben viel runde Knöpfle einer Nuß dick bekommen / sich öffnen / und so breit als die hunderblättrige Holländische Rose ausbreiten ; sie hat ziemlich viel krause Blätter.

In dem Herbst blühet sie / ihre Blume aber währet nur 2. oder 3. Tage: Doch hat sie so schöne und mancherley Blätter / daß man sie ohne Verwunderung nicht anschauen kan. Von Anfang ist sie weiß / nachmals wird sie roth / und überzieht sich endlich mit Farbe / daß sie eine schöne Purpur-Farbe bekommt.

Ihr Geschlecht fort zu pflanzen / muß man den Saamen davon säen / oder von ihren Aesten pflanzen.

Der Saame wird in dem Martio, wann der Mond fast abgenommen hat / gesäet: Man wirft ihn sehr weit voneinander in gute Erde / die zuvor durch eine klare Siebe geseibet / und
in

in Scherbel zubereitet worden / darein kömmt alsdann der Saame / und wird einen Finger hoch mit gleicher Erde zugedeckt: Man begießt ihn nur mit kleinen Tropffen / und läßet ihn nach und nach die Sonne bescheinen / nach Verfließung 30. Tagen fängt er an aufzugehen / und wann diese kleine Pflanze etwas wenig größer worden / so thut man vonder ersten Erde zu der Wurzel / damit sie desto stärcker werde / und tieffer einschlage. Diese Pflanzungen endlich vor der Schärffe des Winters zu verwahren / schließt man sie in einen warmen / doch lüfftigen Ort ein.

Zu Ende des Jahrs nimmt man sie wieder aus denen Töpfen oder Scherbeln heraus / versetzt dieselbige in das Land / und wohl an die Sonne / woselbst sie / wann die Erde anders gut ist / nach Verfließung 2. oder 3. Jahren / Blumen tragen wird.

Die Nests werden in dem Majo gepflanget; und muß man hierzu junges Holz / so auf alten Holz stehet / nehmen; so bald es abgeschnitten / muß es wieder an einen sehr Sonnen-reichen Ort / in eine gute Erde / und etwan einen halben Schuh tieff / oder nachdem das Nestlein dick ist / auch etwas tieffer versetzt werden; von diesem Nestlein werden die Spizen zu samt allen Augen abgeschnitten / und die gemachte Wunden mit Spanischen Wachs oder Siegel-Lack bedeckt / es vor der Hitze / Kälte und denen Regen / so ihme schaden könten / zu beschirmen: Auf solche Art schlägt es in 6. Monat Wurzeln / und trägt über ein Jahr wunder schöne Blumen.

Von der Gelderischen Rose / oder dem Rosen-Hollunder.

Diese Pflanze breitet aller Orten dergestalt ihre Nests aus / daß man sie leichtlich mit der Gröffe eines Baums vergleichen kan: Sie trägt Blumen / deren eine jede 5. kleine weiße Blümlein hat / und darunter zuweilen / entweder aus der Natur der

Von der Gelderischen Rose.

Pflanze / oder ohngefehr / einige weinfarbichte oder röthlichte sich befinden.

Diese kleine Theile der Blumen häuffen sich zusammen / wie dicke runde Balken / und sehen nicht anders aus / als so viel Globi oder Welt-Kugeln / welche von einem Atlas getragen und unterstützt werden.

Die Geldrische Rose will wenig Sonne / und ein fettes und starkes Erdreich haben: Man beschneidet sie in dem Monat Martio, und nimmt nur das Dürre davon ab.

Von dem Safran.

Von dem Safran.

Der Safran blühet in dem Frühling und Herbst / und ist eben so veränderlich in seiner Blume / als in seinen Farben; dann zuweilen ist er einfach / ein ander mal aber voller Blätter.

Von der Scabiosa, Scabiosen oder Apostem-Kraut.

Von der Scabiose.

Die Scabiose / welche einige Fleur de Veuve, die Wittwen-Blume nennen / ist zweyerley: Dann es giebt gemeine; diese aber ist es / welche wegen ihrer Vortrefflichkeit die schöne Scabiose genannt wird. In denen Blumen selbst ist kein Unterschied / ausser daß diese dunkeler / und wie mit violbrauner Carmesin-Farbe gesprengt ist. Sie hat einen gewissen Geruch wie Bisem / der von ferne zwar angenehm ist / aber nahe von niemand geliebt wird.

Diese Blume will viel Sonne / und ein Erdreich wie die Küchen-Kräuter haben. Man begießt sie / wann sie es vonnöthen hat; Sie währet 3. Jahre / und wer ferner davon haben will / muß sie säen.

Von der Sgarza odorata.

Von der Sgarza Odorata.

Bisweilen wächst ihr Stengel über 2. Schuhe hoch; oben schla-

schlagen etliche länglichte Knöpfle aus/ deren gelbe Blätter rückwärts fallen/ und wie Lilien aussehen; Aus der Blume steigen kleine Fäserchen von eben dieser Farbe hervor. Wann diese Blume nichts lobwürdiges als ihren Geruch an sich hätte/ so wäre es doch genug ihr eine Hochachtung zuzuwegen zu bringen. Sie wird eben wie die Scabiola gebauet / davon gleich vorher Meldung geschehen ist.

Von der Consolida Regali oder Ritter-Sporn.

Der Ritter-Sporn/ von denen Franzosen Eperon de Chevalier genant / hat eine doppelte oder gefüllte Blume: Es giebt weissen/ blauen/ leibfarbichten / und von andern Farben mehr. Seine Fäserchen sind dünne/ mit kleinen/ langen/ schmalen / gedrehten und an einanderhängenden Blättern umgeben.

Wann man von seinem Geschlechte haben will / muß man den Saamen davon säen: Er liebt die weite und freye Luft/ eine Erde wie die Küchen-Kräuter/ und will/wannes die Nothdurfft erfordert/ reichlich begossen werden.

Von der Planta maxima oder grossen Sonnen-Blume.

Diese grosse Pflanze hat unterschiedliche Namen: Von Matthiolo wird sie Corona regia, eine Königs-Krone; Cupa Jovis, des Jupiters Becher oder Trinch-Geschirr genant: Andere nennen sie Solem Indianum s. Indicum, die Indianische Sonne oder Sonnen-Blume / Bellidem Plinianam, die Plinianische Maßliebe; Campanam amoris, die Liebes-Glocke / 2c. Ihr dickcr und knordigter Stengel wächst zu Zeiten 6. bis 7. Schuhe hoch/ Der auf seinem äußersten Theile eine grosse Blume hervor bringt/ um deren Rand ein Kreis von schönen goldgelben Blättern stehet/ inwendig aber ist sie voll eines gewissen dunkelbraun-

nen Kerns oder Saamens. Weil sie sich / wie das Heliotropium, Scorpion-Kraut oder Sonnenwende / iederzeit nach denen Sonnen-Strahlen kehren soll / ist sie derowegen von etlichen mit diesem letztern Namen belegt worden. Bisweilen theilt sich der Stengel in unterschiedliche Aeste / deren ieder eine Blume trägt.

Diese grosse Pflanze will viel Sonne / und ein gutes fettes Erdreich haben / und weil sie vom Saamen gezeugt wird / so verfest man sie / nachdem sie ein wenig aufgewachsen und etwas starck worden / an einen solchen Ort / wo die Sonne die Oberhand hat / und begießt sie / wann sie es vonnöthen hat.

Von dem wohlriechenden Wiesen-oder Sumpff-Klee.

Diese Pflanze / welche auf jedem Stiele 3. kleine länglicht-runde Blätter hat / wächst anderthalbe Schuhe hoch / und bedimmet von der Mitte des Stengels / bis an den Gipffel / viel weiße kleine Blümlein / denen Hyacinthen ähnlich / mit gewissen kleinen Fäserchen / wie die Kappern-Stauden haben; Diese Blumen riechen sehr wohl / und sind überaus lustig anzusehen.

In dem Schatten / und an einem feuchten Orte / mag diese Pflanze lieber stehen / als an einem solchen Plage / wo die Sonne starck hin scheint.

Von der Tübe-Rose.

Diese Blume wird auch Hyacinthus Indicus, Indianischer Hyacinth genennt / weil sie die andere Species oder Gattung davon ist. Oben auf ihrem Stengel wächst ein Strauß von vielen Blumen in die Höhe / die sich aber nicht alle zugleich öffnen: Sondern wie die schönste und kostbarste Dinge lange Zeit gesehen seyn wollen / so öffnen sie auch nur 4. oder 5. von ihren Blättern zumal / und sind diese Blätter / der Gestalt nach / denen weissen Orientalischen Hyacinthen gleich / auch so weiß als dieselbige / sie sind

sind aber noch einmal so groß/ und um den Rand nicht so sehr gehogen: Und obgleich die erste Blumen vergehen/ so hindert dieses nichts/ daß die letzte nicht ebenmäßig von einer unvergleichlichen Schönheit seyn/ und so lange als jene wahren solten; Ob sie auch gleich den ganzen Sommer durch blühen/ so siehet man doch den ganzen Herbst über noch davon. Wie man sagt/ so giebt es auch rothe TUBE-Rosen.

Die TUBE-Rose will in einem sehr freyen und offenen Orte/ in einer fetten und feuchten Erde stehen: In dem Scherbel hält sie sich bessers als in dem Lande. Man muß sie nicht über 3. oder 4. Finger tieff/ auch alleine setzen; Würde sie aber zu andern gesetzt/ so muß ihre Zwiebel eine Spanne weit von denen andern Zwiebeln abstehen.

Den Sommer über muß sie stets alle Abend (auch wohl gar zu Mittage) stark begossen werden. In dem Winter aber schließt man sie/ damit sie vor denen Ungelegenheiten des Winds/ der Kälte und derer Regen verwahret sey/ in einen solchen Ort ein/ der doch lufftig sey/ und da die Sonne wohl hinkommen kan.

Damit ihr Strauß desto mehr Blumen bekomme/ thun die Herren Earthäuser den dritten Theil 2. Jahre lang gelegenen und verwesten Menschen-Koch unten in den Scherbel.

In dem Monat Martio, wann der Mond abnimmt/ nimmt man die Zwiebeln aus/ die Neben-Brut davon abzusondern/ und sie in besondere Scherbel zu setzen/ und nachdem man die beste Zwiebeln ausgelesen/ werden die lange Wurzeln davon abgeschnitten/ und wieder ver setzt/ nachdem man zuvor ein wenig Erde unten in den Topff geworffen/ darauf die Zwiebel ruhe/ da die Fäserchen und Wurzel hinein kommen/ sich desto leichter ausbreiten/ und mehr Nahrung davon ziehen können.

Welcher Gestalt die TUBE-Rose zu pflanken/ und zu erhalten sey.

Wenn die Blüthe oder Blume derer Tuberosen vergangen

gen

gen ist / muß man den Topff umstürzen / und an einem trucknen Platz aufbehalten / zu Ende des Octobris aber die Zwiebel heraus nehmen / und sie den Winter durch / biß in den Monat Aprilis, verwahren: Ehe man sie in den Topff setzt / muß sie zuvor 4. Tage lang in Wein eingeweicht / und alsdann erst gepflanzt werden.

Auch muß man sich in acht nehmen / daß die Zwiebel den Winter über nicht gefriere.

Von denen Tulipanen.

Das I. Capitel /

Von dem Unterscheid derer Tulipanen / und ihren Gattungen.

Von dem
Unterschied
der Tulipa-
nen.

Herr Menage sagt / daß die Tulipanen oder Tulipen ursprünglich aus der Türckey seyen; und werden dieselbige Tulipanen genennet / weil sie einiger Masse mit der Figur eines Turbans oder Türckischen Bunds übereinkommen / welchen letztern die Italiäner Tulipano nennen.

Obwohl alle Tulipanen nur von einerley Art (nemlich Tulipen) sind / so giebt es doch gewißlich vielerley Gattungen darunter / als weiße und gelbe; Die gemeine rotte sind auch Tulipen / aber von dreyerley Gattung / die unter den drey Gattung ihre Farbe niemals ändern / und die aller gemeinste / aber auch die geringste sind.

Man sieht auch sonst andere von unterschiedlicher rothen Farbe / einige sind etwas dunkel in der Farbe / andere aber etwas heller; einige haben einen schönen Glanz / andere hingegen sind hierinnen etwas schwächer: Wann sich nun unter diesen Gattungen eine oder die andere finden / deren Grund-Farbe ver-

stän